



# Viele Räuber = leere Nester

Zum Erhalt der Artenvielfalt reicht es nicht aus, den Lebensraum zu verbessern. Erforderlich ist auch eine effektive Bejagung von Raubsäugetieren. Das war ein Ergebnis des Artenschutzsymposiums in Erfurt.

Was haben die Insel Norderney und die Dümmerniederung gemeinsam? Sie sind Beispiele dafür, dass es für den Erhalt der Artenvielfalt nicht ausreicht, einen geeigneten Lebensraum zu haben. Es muss auch eine effektive Reduzierung lokaler Beutegreifer-Populationen erfolgen. Wer glaubt, diese These stammt von Jägern, wurde beim Artenschutzsymposium, das kürzlich in Erfurt stattfand, eines Besseren belehrt. Veranstalter waren zwar der Deutsche Jagdverband und der Landesjagdverband Thüringen. Die Referenten waren jedoch nicht allesamt Jäger.

## Problem: Katzen und Igel

Kein Jäger, sondern Diplom-Biologe ist Hartmut Andretzke. Er arbeitet für ein Gutachterbüro, das öffentlichen und privaten Projektträgern mit ökologischen Bestandsaufnahmen, Bewertungen und Planungen beratend zur Seite steht. Zu Andretzkes Arbeitsgebiet gehört die ostfriesische Insel Norderney und dort speziell das Prädatorenmanagement. Denn auch in der vermeintlichen heilen Inselwelt gibt es Problemarten. Neben Frettchen, Ratten und Füchsen gehören dazu Katzen und Igel, berichtete Andretzke zum Erstaunen manches Zuhörers. Der Grund: Bei Watvögeln wie Austernfischer, Kiebitz und Uferschnepfe wurden bei Studien von 2006 bis 2010 nur geringe Schlupf- und fast keine Bruterfolge mehr verzeichnet. Es stellte sich heraus, dass die Gelegeverluste zu fast 90 % auf Prädation zurückzuführen waren. Dahinter verbirgt sich das Töten eines Organismus (Beute) durch einen anderen Organismus (Prädatör) zwecks Nahrungserwerb.

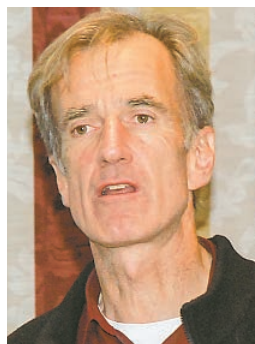
Vonseiten der Nationalparkverwaltung Niedersächsisches Wattenmeer wurde daher das Ziel gesteckt, die Bestände der vom Menschen auf die Insel eingeschleppten Säugetierarten zu senken bzw. sogar auszurotten – und bis auf den Fuchs gehören dazu

alle anderen, bereits genannten Arten – auch der Igel, wie der Referent erläuterte. So sind auf der Insel mehr als 300 Lebendfallen für die Stacheltiere aufgestellt. Zudem wird die Insel nachts mit Scheinwerfern und „Manpower“ abgesucht. „Noch in der Erprobungsphase befinden sich aktuell speziell ausgebildete Igelhunde“, berichtete der Biologe.

Zum Schutz gefährdeter Vögel hatte die Nationalparkverwaltung 2013 auf der Insel Borkum zur Jagd auf wildernde Katzen aufgerufen – und dafür heftige Kritik eingesteckt. „Jetzt werden die Katzen gefangen, kastriert und, wie die Igel, aufs Festland ‚exportiert‘, was Andretzke als völlig irrational bezeichnete. Doch es sei zwecklos, die Debatte auf eine rationale Ebene zu bringen, so seine Erfahrung.

## Vernässung keine Lösung

Die Dümmerniederung zählt zu den wichtigsten Brut- und Rastgebieten für Wiesenvögel in der Norddeutschen Tiefebene. Das „Natura 2000-Gebiet Dümmer“ umfasst mittlerweile mehr als 4500 ha, erklärte Dr. Marcel Holy von der



Hartmut Andretzke

Natur- und Umweltvereinigung Dümmer (NUVD). Im Winterhalbjahr werden große Grünlandbereiche überstaut und damit in attraktive Rastflächen verwandelt. Doch trotz des optimierten Lebensraumes verzeichneten die Zielarten des Wiesenvogelschutzes in den vergangenen Jahrzehnten nur vergleichsweise geringe Bruterfolge. Telemetrische Untersuchungen an Uferschnepfenküken zeigten, dass der Großteil der nachweisbaren Verluste durch Raubsäuger verursacht wurde. Im Rahmen eines Artenschutzprojektes für Wiesentikolen (Watvögel) führt die NUVD seit 2010 ein Prädatorenmanage-



Dr. Marcel Holy

ment durch, bei dem Jäger vor Ort mittels Fallenfang den Bestand von Raubsäugetieren in den Feuchtgrünlandgebieten der südlichen Dümmerniederung reduzieren. Die Ergebnisse zeigten signifikante Unterschiede bei den Bruterfolgen in den Projektgebieten mit und ohne Fangjagd, sodass die Fangjagd auf das nördliche Gebiet ausgedehnt wurde. Hoys Fazit: „Nässe allein ist keine Lösung, um Prädatoren fernzuhalten.“

Dieses Ergebnis unterstrich Dr. Norman Stier von der Technischen Universität Dresden aufgrund von mehrjährigen Untersuchungsergebnissen in einem Natura 2000-Gebiet bei Schwerin. Durch Vernässung würde der Lebensraum speziell für die Beutegreifer Mink, Waschbär und Marderhund sogar optimiert, da sie sich schwimmend die Brutplätze erschließen. Insbesondere bei kleinen, wenig wehrhaften Arten wie Enten, Ral-



Dieter Geiger

len und Tauchern zeigten sich teilweise extreme Prädationsraten.

## Marke „Schwarzwald-Pelz“

Das Auerwildprojekt Schwarzwald stellte Dieter Geiger, Auerwild-Hegeberater des Landesjagdverbandes Baden-Württemberg, vor. Bereits 1971 wurde im „Ländle“ die Bejagung auf Auerwild eingestellt. Neben Windkraft und Freizeitdruck ist das Hauptproblem für die seltene Wildart der Rotfuchs, berichtete Geiger. Als wirksame Faktoren, um die Bejagung auf ihn zu fördern, erwiesen sich spezielle Fuchswochen sowie die Ankurbelung der Fellvermarktung. In Zusammenarbeit mit Gerber-, Kürschner- und Präparationsbetrieben wurde eine eigene Marke geschaffen: „Schwarzwald-Pelz aus nachhaltiger Jagd“. Ergänzend heißt es dazu: „Mit dem Kauf unterstützen Sie den Aktionsplan Auerwild des Landes Baden-Württemberg“, berichtete der Referent und verwies stolz auf den Erfolg: „Mittlerweile können wir bis zu 5000 Fuchsfelle/Jahr verkaufen.“ Doch auch in Baden-

Württemberg wird derzeit an einem neuen „Jagd- und Wildtiermanagementgesetz“ gestrickt. Wie Geiger erläuterte, wollte die grüne Regierung die Fuchsbejagung komplett verbieten. Aktueller Diskussionsstand sei, dass von Mitte Februar bis in den Herbst Schonzeit auf Füchse gelten soll. Auch im „Ländle“ ist es jagdpolitisch also spannend. bp

## Warnung vor dem „Mut zur Wildnis“

„Der Glaube, dass durch einfache Nutzungsaufgabe die Artenvielfalt im Agrarraum stabilisiert oder gar wieder erhöht werden kann, zählt zu den gravierendsten Fehleinschätzungen der Gegenwart.“ Diese Feststellung traf Dr. Dieter von Knorre, Vorsitzender der Stiftung Lebensraum Thüringen, anlässlich des Artenschutzsymposiums. Daher verursache bei ihm die Forderung nach „Mut zur Wildnis“ große Bauchschmerzen. Seit Jahrzehnten würden FFH- und Natura 2000-Gebiete

ausgewiesen, „alle angeblich zum Schutz der biologischen Vielfalt“, so von Knorre. Wichtig jedoch sei es, das Land als Ganzes zu betrachten, statt nur „gewisse Glanzlichter“.



Dr. Dieter von Knorre

„Was haben diesbezügliche Strategien gebracht, außer Verdienste für Werbeagenturen und Planungsbüros, klangvolle Sonntagsreden und bürokratische Belastungen für die Landnutzer?“, so die provokante Frage des Referenten. Dies alles habe viel gekostet, aber den Rückgang der Arten bislang nicht aufgehalten. bp